Zeitschrift: Familienforschung Schweiz : Jahrbuch = Généalogie suisse : annuaire = Genealogia svizzera : annuario

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Familienforschung

Band: 46 (2019)

Artikel: Die Familiennamen der deutschen Schweiz : Vorbericht zu einem etymologischen Lexikon

Autor: Graf, Martin Hannes

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-882652

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Familiennamen der deutschen Schweiz. Vorbericht zu einem etymologischen Lexikon

Martin Hannes Graf

Résumé

Le projet à présenter ici est une encyclopédie des noms de famille de la Suisse alémanique et de la Suisse romanche. Simone Maria Berchtold et Martin Hannes Graf s'en occupent depuis une bonne dizaine d'années. L'encyclopédie devrait un jour expliquer étymologiquement les 7000 à 8000 noms de famille considérés comme anciens. Il s'agit d'un projet privé qui se développe aussi avec l'intérêt médiatique augmenté des dernières années. L'encyclopédie répond aux desiderata du public et de la recherche scientifique, puisqu'une œuvre traitant les noms de famille des différentes régions de la Suisse manque jusqu'à présent (voir Kully 2009, 389). L'encyclopédie rend possibles de nouvelles perspectives de recherche et des aperçus de rapports pas encore découverts du trésor des noms de famille suisses. De nombreux exemples d'articles sur des noms de famille illustrent l'esquisse du projet.

Zusammenfassung

Das hier vorzustellende Vorhaben ist ein Lexikon der Familiennamen der deutschen (und rätoromanischen) Schweiz. Es wird von Simone Maria Berchtold und Martin Hannes Graf seit gut zehn Jahren bearbeitet und soll dereinst die 7000 bis 8000 als «alt eingesessen» geltenden Namen etymologisch erklären. Es handelt sich um ein privates Projekt, das im Zuge des verstärkten medialen Interesses an Familiennamen der letzten Jahre entsteht. Es erfüllt damit ein Desiderat von Öffentlichkeit und wissenschaftlicher Forschung, denn ein regionenübergreifendes Nachschlagewerk zu Familiennamen der Schweiz fehlt bislang (vgl. Kully 2009, 389). Es ermöglicht damit auch neue Forschungsperspektiven und Einblicke in bisher nicht erkannte Zusammenhänge des Schweizer Familiennamenschatzes. Zahlreiche Beispiele für Namenartikel illustrieren die Projektskizze.

Einleitendes

Seit einigen Jahren werden Erkenntnisse und Ergebnisse der wissenschaftlichen Onomastik im deutschen Sprachraum in den Medien stark popularisiert. Nicht zuletzt dank Jürgen Udolphs diesbezüglichen Anstrengungen erhält die Namenforschung einige öffentliche Aufmerksamkeit, sei es in Printmedien, sei es in Rundfunk und Fernsehen oder ganz allgemein im öffentlichen Diskurs (vgl. etwa Udolph/Fitzek 2007 sowie Udolph 2018). Der Forschungsgegenstand – der Eigenname in seinem Status als eigene Wortklasse, der sich in verschiedenerlei Hinsicht synchron und diachron anders «verhält» als das Gattungswort (vgl. etwa Nübling/Fahlbusch/Heuser 2012, 28ff.) – scheint sich vor allem darum besonders gut für eine mediale Vermittlung zu eignen, weil er als kleiner Baustein der Sprache besonders gut für eine kleinteilige Behandlung seitens der Medien darstellbar ist. Insbesondere die klassische, sprich: historisch-etymologische Betrachtungsweise von Namen ist es, auf die seitens der Öffentlichkeit der Fokus gelegt wird. Während in der modernen Linguistik auch (und vermehrt) ganz andere Betrachtungsweisen von Eigennamen üblich sind (vgl. zahlreiche Artikel in den Parts I, V und VI in Hough 2016), liegt das Interesse der Öffentlichkeit dennoch nach wie vor darin, erfahren zu wollen, «woher» ein Name ursprünglich kommt und was er «bedeutet» – ohne dass allerdings reflektiert würde, dass Namen im linguistischen Sinn, also in einem semiotischen Bezeichnungsmodell, keine Bedeutung haben, ja dass ihre Referenzleistung direkt vom sprachlichen Zeichen zum benannten Objekt verläuft, ohne dass das semantische Spektrum der appellativischen Grundlage berührt würde. Namen haben in diesem Sinne bestenfalls eine präsuppositionale, d.h. kategoriale, assoziative oder affektive Bedeutung (Nyström 2016, 47–51) bzw. Bedeutsamkeit (Sonderegger 2004, 3410). Oder vereinfacht gesagt: Der «interessierte Laie» möchte wissen, was ein Name bedeutet hat, bevor er ein Name wurde – also als er noch ein «ganz normales Wort» war. Die Beantwortung dieser Frage ist dann aber streng genommen keine namenkundliche mehr, sondern eine lexikologische und schliesslich etymologische, insofern vielfach stark verdunkelte Wörter, die heute nur noch als Propria vorliegen, über phonologische und morphologische Analysen auf ihre ursprüngliche Gestalt zurückgeführt werden, die wiederum im je synchronen Kontext bedeutungsmässig erschlossen werden. Dieses klassische Verfahren, dem die theoretische Fundierung im Hinblick auf streng onomastische Fragestellungen, wie erwähnt, weitgehend fehlt, ist noch heute in der Orts- und Personennamenforschung gang und gäbe, insbesondere in der Schweiz. Dennoch hat es freilich seine Berechtigung, und es eignet sich auch ganz besonders gut für die mediale Aufbereitung.

Als der Autor vor ca. 15 Jahren angefragt wurde, für die damals noch existierende Regionalbeilage «Zürcher Oberland» im Zürcher Tages-Anzeiger eine Reihe kurzer Erklärungen von Oberländer Ortsnamen zu schreiben, ahnte er nicht, dass damit eine langjährige Medienpräsenz ihren Anfang nahm, in der er sich bis zum heutigen Tag regelmässig zu Namen äussern sollte. Die Ortsnamen-Serie wurde nach einigen Monaten planmässig durch eine Serie über Oberländer Familiennamen ersetzt, als deren Verfasserin dann Simone Maria Berchtold, Linguistin am Deutschen Seminar der Universität Zürich, gewonnen wurde. Die Folgen waren sowohl für S. Berchtold als auch für den Autor häufige Medienanfragen zu Orts- und Personennamen. S. Berchtold etablierte sich in der Folge zu der Expertin für Vornamen und Vornamentrends in der Schweiz schlechthin. Der Zürcher Privatradiosender «Radio 1» strahlte von 2007 bis 2008 während mehrerer Monate eine wöchentliche Sendung über Familiennamen aus, in der der Autor Anfragen von Hörerinnen und Hörern zur Herkunft und Bedeutung ihrer Namen beantwortete. Ab 2008 installierte der Schweizer Radiosender SRF 3 eine wöchentliche Rubrik über Familiennamen, in der Redaktorinnen und Redaktoren des Schweizerischen Idiotikons (mit dem Autor als Teil des Teams) als Experten Anfragen von Hörerinnen und Hörern beantworteten. 2015 wechselte die Rubrik zum hörerstarken Sender SRF 1, wo sie ausgebaut und erweitert wurde. Auch für den Spartensender SRF Musikwelle erarbeiten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Idiotikons wöchentliche Live-Sendungen zu Familiennamen.

Im Zuge dieser Tätigkeiten für die Medien sammelte sich viel Material zu den behandelten Namen an, und 2008 fassten Simone Berchtold und der Autor den Plan, die gesammelten Materialien planmässig für die Publikation eines Lexikons der Deutschschweizer Familiennamen aufzubereiten. Die folgenden Ausführungen sollen zusammenfassen, wie sich dieses Lexikon präsentieren wird, wie es aufgebaut sein wird und welche Informationen es bereithalten soll. Vorauszuschicken ist, dass es sich um ein vorwiegend[1] privates Projekt handelt, dessen Abschluss noch nicht bekannt ist.

---

[1] Im Rahmen einer Finanzierung durch «Fördermittel digitale Lehre und Forschung» (Universität Zürich) konnten während zweier Semester in den Jahren 2018 und 2019 je zwei wissenschaftliche Hilfskräfte engagiert werden, die mit Kontroll- und Korrekturarbeiten an der dem Lexikon zugrundeliegenden Datenbank betraut waren. Die Mit-Autorin Simone Maria Berchtold konnte überdies im Herbstsemester 2018 ebenfalls von einer Teilzeit-Finanzierung durch die Universität Zürich für die Datenbank-Arbeit profitieren. Hintergrund (und Bedingung) dieser Unterstützungen war die Einbindung der Datenbank in Lehrveranstaltungen zum Thema Familiennamen.

Das Korpus

Das Korpus der behandelten bzw. zu behandelnden Namen ist im Wesentlichen deckungsgleich mit den im Familiennamenbuch der Schweiz (1989; vgl. auch https://hls-dhs-dss.ch/famn/) mit einem «a» ausgezeichneten Namen derjenigen Deutschschweizer und Romanischbündner Geschlechter bzw. Familien, die in der (heutigen) Schweiz seit vor dem Jahr 1800 das Bürgerrecht besitzen. Mit dieser Eingrenzung ist gewährleistet, dass man mit ziemlicher Sicherheit diejenigen Namen behandeln kann, die als «alt eingesessen» gelten. Von den (auch die italienische und französische Schweiz umfassenden) insgesamt 15420 «a-Namen» dürfte ca. die Hälfte für die deutsche und rätoromanische Schweiz relevant sein. Stand am Anfang des Projekts noch die Hoffnung im Raum, auch die italienischen und französischen bzw. frankoprovenzalischen Namen mitbehandeln zu können, so hat sich diese Hoffnung inzwischen zerschlagen, da keine qualifizierten, motivierten und notabene kostenlos arbeitenden Mitarbeiterinnen oder Mitarbeiter gewonnen werden konnten. Immerhin werden aber die rätoromanischen Namen mitbehandelt, da diese im dritten Band des Rätischen Namenbuchs von Konrad Huber (1986) in ausgezeichneter Qualität bereits in brauchbarer Form zur Weiterverarbeitung bereitliegen. Der Untertitel des geplanten Lexikons wird denn auch in etwa wie folgt lauten: «einschliesslich der rätoromanischen Namen nach den Vorarbeiten von Konrad Huber».

Sollte also das geplante Lexikon dereinst in der nach den gegebenen Möglichkeiten akzeptablen Vollständigkeit publiziert werden, wird es ca. 7000 bis 8000 Namen behandeln (siehe Kap. *Arbeitsstand und Ausblick*). Die Redaktion der Namenartikel geschieht auf der Basis einer vom Historischen Lexikon der Schweiz (HLS) bereitgestellten elektronischen Gesamtliste der «a-Namen», die ihrerseits von Dr. Dieter Studer (Universität Zürich, Institut für Computerlinguistik) in ein leistungsstarkes elektronisches Redaktionssystem (mit TeX-Dateigenerator zur automatischen Druckausgabeerzeugung) überführt wurde, das auf Browser-Basis von den beiden Autoren bedient und mit redaktionellen Inhalten alimentiert wird (vgl. Abbildung 1).

Ein auf derselben Datengrundlage beruhendes Kartensystem ermöglicht es, die mittels Georeferenzierung ermittelten Ortsdaten der Familiennamen (also die Orte, wo die die Namen tragenden Geschlechter «alt eingesessen» sind) auf Karten mit Punktsymbolen darzustellen und zu kombinieren. Ausgewählte, optimierte Darstellungen der Kartenausgabe sind im Kleinen Sprachatlas der deutschen Schweiz (Berchtold 2015) publiziert (vgl. Abbildung 2), ebenso in Berchtold 2019 (nicht optimierte, jedoch aussagekräftige Kartenbeispiele auch in Berchtold 2016 und 2017). Zu diesen Karten ist festzuhalten, dass sie nicht

Bearbeiten: Bind

ID ⓘ : 001138

Lemma ⓘ : **Bind** | 2: Erhaltener Name

Sortierschlüssel 1&2 ⓘ : BIND | BI0ND

Verteilung ⓘ : Oberönz BE

Gemeinden ⓘ : Oberönz BE — Karte anzeigen

Speichern | Übernehmen | Abbrechen | Zeige Ähnliche Namen

Sublemma ⓘ : Bindt

Links (zuerst "Übernehmen"!): Bindt

Artikel ⓘ : Nomen agentis in Form des Wortstamms (vgl. zur Wortbildung auch <n>Deck</n>, <n>Schleuss</n>, <n>Zünd</n>) zu mhd. <o>binden</o> <m>binden, umwinden</m> als Berufsname für den Fassbinder, Küfer.

+ TAGS check

VerfasserIn ⓘ : MHG

Status ⓘ : 3: Hauptlemma VORdruckreif

Namentyp ⓘ : 3: Berufsname

Speichern | Übernehmen | Abbrechen

Directories 2007 ⓘ : [Zum Namen `Bind´ liegen keine Angaben vor.]

Sprache ⓘ :

Namenbildung formal ⓘ : Nomen agentis ohne Suffix (nur Wortstamm)

Namenbildung semantisch ⓘ :

Literatur ⓘ : Vgl. Id. 4, 1342.

Sonstiges ⓘ :

Bearbeitungsdatum ⓘ : Mi, 24.04.2019 08:29:35

Zuletzt bearbeitet durch: mhg

Speichern | Übernehmen | Abbrechen

Abb. 1: Screenshot der Eingabemaske (Ausschnitt)

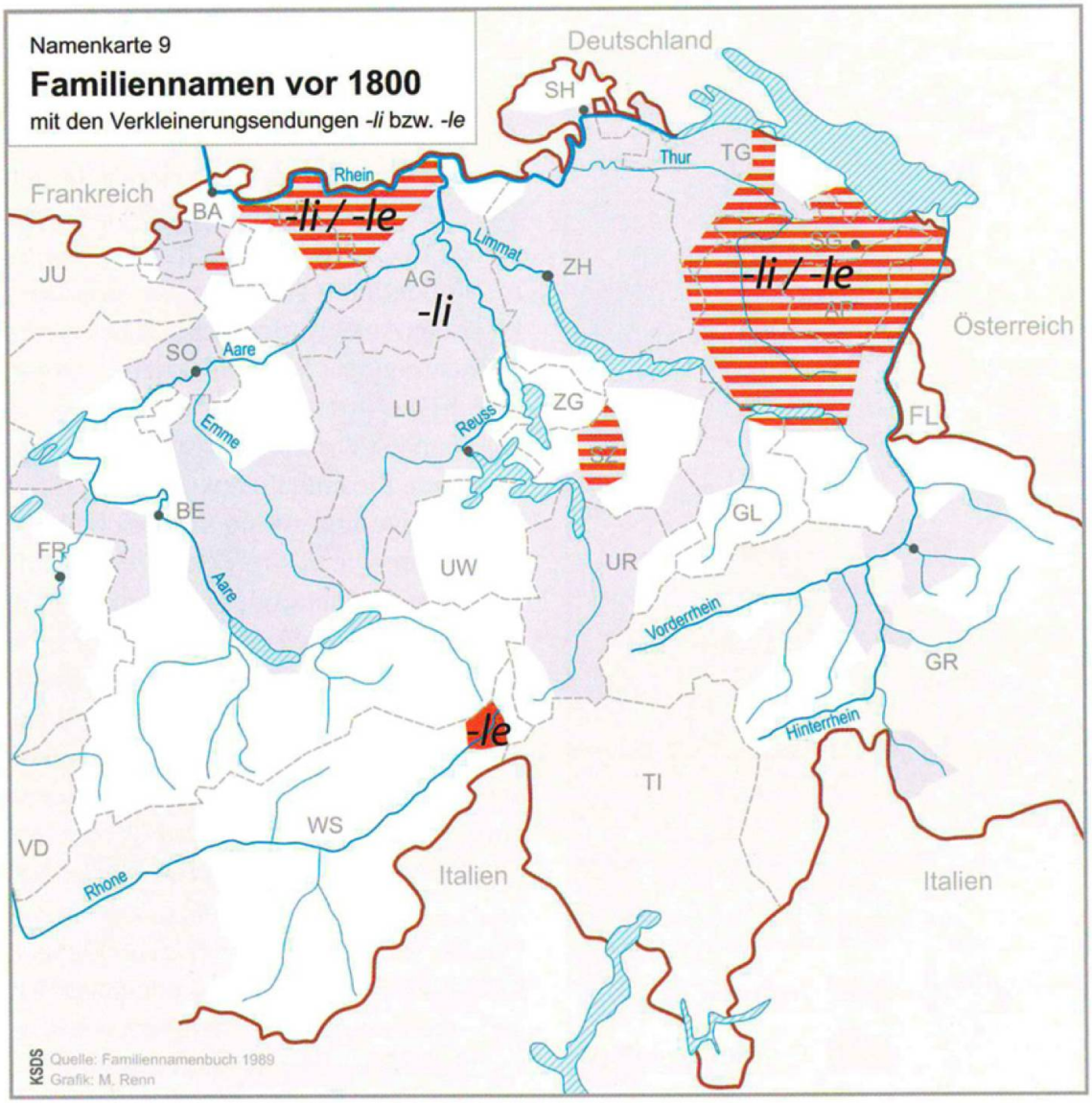

Abb. 2: aus Berchtold 2015, 326

eine quantitative Verbreitung der Namenträger repräsentieren, sondern nur die Ortspunkte zusammenfassen, an denen jeweils das entsprechende Geschlecht heimatberechtigt ist. Auf quantitativen Daten beruhende Kartendarstellungen sind dagegen über verschiedene online-Dienste möglich. Vor dem Hintergrund einer sich in der Anthroponomastik verstärkt etablierenden Fachrichtung der Familiennamen-Geographie (Heuser/Nübling/Schmuck 2011; zur Schweiz vgl. ebd. den Artikel von C. Seidl) ist es geplant, auch im Lexikon eine gewisse Anzahl von aussagekräftigen Karten zu publizieren.

Aufbau des Lexikons

Die effektiv im Lexikon abzudruckenden Namenartikel sollen normalalphabetisch geordnet sein. Um Redundanzen zu vermeiden, werden zusammengehörige Namen in einem einzigen Artikel vereinigt. Das Hauptlemma bildet dabei der jeweils zahlenmässig verbreitetste Vertreter des Namens; es folgen dahinter als Sublemmata in alphabetischer Reihenfolge die weiteren Namenvertreter. Als Sublemmata gefasst werden dabei graphische Varianten von Namen sowie gelegentlich leichte morphologische oder lautliche Abweichungen vom Hauptlemma. Im Falle von *Kuoni* etwa, das als Hauptlemma figuriert, werden die Formen *Cueni, Cuoni, Cuony, Kuni* und *Kuny* als Sublemmata geführt. Und auf das Hauptlemma *Suter* folgen die Sublemmata *Sauter, Sautter* und *Sutter.* Ausschlaggebend für das Zusammennehmen von zwei oder mehr Namen unter ein Hauptlemma ist die identische Etymologie. Dieses Vorgehen mag für den einzelnen Namenträger möglicherweise etwas enttäuschend sein (wenn er also seinen eigenen Namen nur als Variante unter einem Hauptstichwort findet). Doch bietet es – neben der Redundanzvermeidung – den grossen Vorteil der erhöhten Sichtbarkeit der Namen(schreibungs)vielfalt, und es gibt vielfach Anlass, die Variation auch sprachgeographisch, phonetisch, phonologisch, graphematisch, historisch usw. explizit und an einer einzigen Stelle zu erläutern (vgl. Abbildung 3). Die oben genannten 7000 bis 8000 Namen werden so also in rund 5000 bis 6000 Artikeln Platz finden.

Hinter den Stichwort-Namen stehen in Klammern jeweils die Orte, wo die den Namen tragenden Geschlechter seit vor 1800 heimatberechtigt sind; bei drei oder mehr derartigen Ortsangaben wird diese Verbreitungsangabe zu einem einfachen Kantonskürzel zusammengefasst. Aus Abbildung 4 geht demnach hervor, dass das Hauptlemma *Burkhard* die höchste Frequenz aufweist, dass der Name in der Gemeinde Dietwil im Kanton Aargau sowie in je mehreren Gemeinden der Kantone Bern und Zürich alteingesessen ist. Es folgen danach die Sublemmata in alphabetischer Reihenfolge mit analog gebauter Herkunftsangabe. Das Zusammenfassen der Herkunftsorte hat sich aus Platzgründen emp-

Rütsche (Bütschwil, Kirchberg SG). **Rietsche** (Frick AG). **Rietschi** (Gipf-Oberfrick AG; Roggenburg BL). **Rietschin** (Pratteln BL). **Rötschi** (Bolken, Oensingen SO). **Ruetsch** (Duggingen BL; Bibern, Rüttenen SO). **Rüetschi** (AG; Bern BE). **Rüetschli** (Magden AG). **Rutsch** (Rapperswil BE). **Rutschi** (Heimiswil BE). **Rütsch** (Pfäffikon ZH). **Rütschi** (Schlieren ZH). **Rutscho** (Jaun FR). Kurz- bzw. Koseformen des Rufnamens *Rudolf*, der auch im gleichlautenden Familiennamen →*Rudolf* vorliegt. Den Namen ist das onymische Suffix *-tsch(-)* gemeinsam, die vokalischen Varianten sind teils reine Schreibvarianten (*Rütschi* etwa wird *Rüetschi* ausgesprochen), teils expressive Varianten, teils sind sie dialektal bedingt (vgl. die entrundeten Varianten im Entrundungsgebiet der Nordwestschweiz) oder, wie *Rutscho*, an Namenbildungsmuster der sprachlichen Umgebung angepasst. MHG

Abb. 3

fohlen; das Vorgehen kann jedoch für die Publikation durchaus noch angepasst werden.

Burkhard (Dietwil AG; BE; ZH). **Bourcart** (Richterswil ZH). **Burckhardt** (Basel BS). **Burkard** (AG; LU; VS). **Burkardt** (Hochdorf LU). **Burkart** (AG; LU; Egerkingen SO; Kreuzlingen TG). **Burkhardt** (AG; BE; Laax GR; Härkingen SO; TG; Vich VD; Hünenberg ZG; Horgen ZH). **Burkhart** (Müntschemier BE; TG; Bassersdorf ZH). Vatername, beruhend auf einem alten zweigliedrigen Rufnamen, bestehend aus den Elementen ahd. *burg* 'Burg, Stadt, Schutz' und ahd. *hart* 'hart, stark'. Der Name gehört zu den häufigen Rufnamen des Mittelalters und zeigt in seiner Verschriftlichung einige Varianz (etwa im Auslaut). Seine hohe Frequenz verdankt der Name der Popularität des heiligen Burkard (7./8. Jh.) insbesondere im deutschsprachigen Südwesten. Zusätzlich wurden zahlreiche Kurz- und Koseformen zu diesem Namen gebildet, vgl. etwa →*Boss*, →*Burki*, →*Bürki*, →*Bürkli*, →*Burtschi* etc. Vgl. des weiteren auch →*Burgherr*. SMB

Abb. 4

Auf diesen Artikelkopf folgt der Namentyp (im Falle von *Rütsche* ein «Vatername»), sodann die sprachliche Erklärung des Namens. Diese erfolgt frei formuliert; die Autorin und der Autor nehmen sich die Freiheit, die Artikel je nach ihrer potenziellen Ergiebigkeit kürzer oder länger zu gestalten. Das diesbezügliche Vorgehen entspricht dabei ganz dem oben beschriebenen «klassischen» Modell, das den Namen zwar eine «Bedeutung» zumisst, diese aber von den gewissermassen kanonischen Namentypen ausgehen lässt, die ihrerseits grob über die Motivik der Namengebung informieren: Sie begreifen Namen als motivierte Benennungen, zunächst im Sinne durchaus bedeutungstragender sprachlicher Einheiten als Bei- oder Übernamen. Die Isolierung und Analyse von Namentypen greift also vor der eigentlichen Namenwerdung zu, ermöglicht aber bereits Aussagen über musterhafte Prozesse derselben. Die Einteilung in solche Namentypen, wie sie sich in der Linguistik etabliert hat, ist Thema des folgenden Absatzes.

Zur Typisierung der Familiennamen

Das zugehörige Grundlagenwissen soll in einer angemessen umfangreichen Einleitung vermittelt werden. Es lässt sich in aller Kürze zu der Auffassung der Entstehung von Familiennamen kondensieren, wonach der Weg von der früh- und hochmittelalterlichen Einnamigkeit zur späteren Zweinamigkeit über die notwendig differenzierende Beinamengebung führte, wobei erst der über eine oder mehrere Generationen vererbte Zweitname letztlich als Familienname aufgefasst werden darf. Die Beinamengebung erfolgte unter dieser Voraussetzung nach einem der fünf Namentypen, nämlich als Herkunfts-, Wohnstätten-, Berufs-, Übername oder Patronym. Die Typologie erscheint im Lexikon aber dahingehend erweitert, dass als oszillierendes Zwischenstück zwischen Berufs-

und Übername noch der Berufsübername steht, sowie als Differenzierung bei den Patronymen zwischen Vater- und Muttername unterschieden wird. Letzteres ist insofern von Interesse, als die Mutternamen (Metronyme) sehr viel seltener sind als die Vaternamen und daher auch eine besondere Aufmerksamkeit verdienen. Im Unterschied zum Verfahren bei den Herkunfts- und Wohnstättennamen (s. unten) werden die den Familiennamen formierenden Rufnamen in der Regel einer kurzen Etymologie unterzogen. Aus einer rein familiennamenkundlich orientierten Perspektive würde es zwar genügen, etwa zu den Familiennamen *Thoma* und *Thomas* (Abbildung 5) lediglich zu bemerken, sie würden auf den Rufnamen *Thomas* zurückgehen, denn nichts anderes ist ein Patronym ja als das vererbende Konservieren eines ehemaligen Rufnamens (denjenigen des Vaters), der als zusätzlich identifizierendes Benennungsmittel (also als Beiname) zum festen Familiennamen wurde. Doch für den Leser sind wohl zweierlei Dinge von zusätzlichem Interesse: (a) die Etymologie des Rufnamens selbst und (b) die Frage nach der Benennungsmotivik – also warum es gerade *Thomas* in den Familiennamenschatz geschafft hat und fallweise auch, welcher Thomas für die Namengebung Pate gestanden hat. Eine besondere Gruppe der Patronyme bilden die sogenannten «altdeutschen» Rufnamen, also die meist zweigliedrigen Namen germanischer Herkunft, die als populäre Rufnamen auch in spätmittelalterlicher Zeit (und teilweise bis heute) vergeben wurden und in Familiennamen fossiliert vorliegen. Sie sind zwar (als Rufnamen) in der Regel in voralthochdeutscher Zeit, also vor dem 8. Jh., entstanden, aber mangels einer gut zitierbaren Sprachform werden zur Erläuterung der Namenglieder jeweils die althochdeutschen Äquivalente angegeben (vgl. Abbildung 6). Es werden hier aber nur die einzelnen Namenglieder selbst isoliert und weiter ausgedeutscht, nicht eine etwaige Gesamtbedeutung. Der Grund dafür liegt darin, dass die germanische Namengebung schon äusserst früh zu

Thoma (Schwaderloch AG; SG). **Thomas** (Vuippens FR; Genève GE; Ardez GR; Le Noirmont JU; NE; VD; VS). Vatername zum biblischen Rufnamen *Thomas*, der vermutlich auf hebr. *tho'am* 'Zwilling' beruht. Die Popularität des Namens geht wohl weniger vom Apostel Thomas aus als vielmehr von Thomas Becket, Erzbischof von Canterbury, dessen Ermordung im Jahr 1070 im Mittelalter für Aufsehen und politische Folgen sowie auch für seine Heiligsprechung sorgte (vgl. RNB 3, 305). Vgl. auch →*Thommen*. SMB

Abb. 5

Morf (Huttwil BE; ZH). **Morof** (Russikon ZH). Vatername, basierend auf dem altdeutschen Rufnamen *Marolf* (ahd. *māri* 'berühmt', *wolf* 'Wolf'), der im Mittelhochdeutschen meist mit der Verdumpfung des ersten Vokals erscheint: *Morolf, Morof* oder *Morf* sind in Zürcher Quellen des hohen und späten Mittelalters gut bezeugt. In Russikon ZH hat sich eine alte Namenform bis heute in der amtlichen Variante *Morof* erhalten. Die Beliebtheit des Namens hat vermutlich mit der Popularität des mittelhochdeutschen Spielmannsepos «Salman und Morolf» zu tun, das im 12. Jahrhundert entstanden ist. MHG

Abb. 6

einer (auf gewissen Gesetzmässigkeiten beruhenden; vgl. Nedoma 2015, 291-303) freien Kombinatorik der Namenglieder tendierte, in der die Namenwörter zwar eine «Bedeutsamkeit» (Sonderegger 2004, 3410) entwickeln konnten, eine eigentliche Gesamtbedeutung aber weitgehend ausgeschlossen war. Die altdeutschen (oder germanischen) zweigliedrigen Vollnamen waren also in der Mehrheit weniger Determinativkomposita als wohl eher Kopulativkomposita, in denen bestenfalls die Summe der Bedeutsamkeiten im Vordergrund stand. Ein anderer Grund für die «Bedeutungslosigkeit» dieser Namen liegt darin, dass die Namenglieder vielfach, vor allem in der Frühzeit, genealogische Konstellationen ausdrücken mussten, nicht semantisch relevante Einheiten (vgl. *Hildebrand* und *Hadubrand* im Hildebrandslied, die ihre Verwandtschaft als Vater und Sohn über die *-brand*-Namen sowie über den *H*-Anlaut konstituieren).

Die Kategorie des Berufsübernamens ist in der Forschung etabliert und darum interessant, weil sie möglicherweise im Sinne sogenannter Gesellennamen (Hegi 1914) gelegentlich eigentliche Beinamengebungsakte dokumentieren könnte. Darüber hinaus aber zeigen sie besonders, dass die Übernamengebung generell eines der produktivsten Prinzipien war und selbst vor der spielerischen Benennung von Berufsleuten keinen Halt machte.

Basler (AG; BS; Steckborn TG; ZH). Herkunftsname mit der Ableitungssilbe *-er* zum Stadtnamen *Basel*. Es kann jedoch gelegentlich auch ein Übername für jemanden vorliegen, der Handelsbeziehungen oder andere persönliche Kontakte nach Basel pflegte. Vgl. auch →*Besler*. SMB

Abb. 7

Selbstverständlich kann nicht jeder Name einem eindeutigen Typ zugeordnet werden, weswegen Problemfälle im Artikeltext als solche benannt oder auch diskutiert werden. Schwierigkeiten treten insbesondere immer wieder bei der Unterscheidung zwischen Wohnstätten- und Herkunftsnamen auf. Dass in der Tendenz Herkunftsnamen eher auf grössere und (relativ zum Ort, wo die Namen späterhin beheimatet sind) weiter entfernte Orte Bezug nehmen, Wohnstättennamen hingegen eher auf kleinere, näher gelegene Orte und Ortsteile, auch Fluren und landschaftsprägende Objekte, ist eben das: lediglich eine Tendenz. Dass bei *Basler* (Abbildung 7) aber eher ein Herkunftsname vorliegt (vgl. die Verbreitung), ist ebenso anzunehmen wie die Vermutung, dass bei *Brugger* (Abbildung 8) häufig ein Wohnstättenname vorliegt. Unklar aber bleiben Fälle, wo weder das eine noch das andere ausgeschlossen werden kann. Bei *Wohler* (Abbildung 9) etwa irritiert, dass der Name als Herkunftsname wenig taugt, wenn die Namenträger kaum abgewandert sind – als Wohnstättename aber ebensowenig, da die Benennung kaum von aussen her erfolgt sein wird.

Zu den Herkunfts- und Wohnstättennamen ist zu bemerken, dass die Referenzörtlichkeiten selbst (also die Orte, worauf die Familiennamen Bezug neh-

men) nicht oder nur bei Gelegenheit erklärt werden. Im Falle von *Wohler* also muss es genügen, dass der Referenzort namentlich identifiziert wird, nicht aber dessen Etymologie. Letzteres ist Sache der Ortsnamenforschung (vgl. Zehnder 1991, 474–476) und ist für die Familiennamen auch dahingehend irrelevant, dass die Etymologie eines Ortsnamens bei der Formation eines Familiennamens niemals eine Rolle gespielt hat. Freilich gibt es Fälle, wo ausnahmsweise auch einmal ein Ortsname einer kurzen Deutung unterzogen wird. Etwas häufiger werden Flurnamen um eine kurze Deutung angereichert – dann nämlich, wenn nicht geklärt werden kann, ob der entsprechende Familienname auf ein noch appellativisches oder bereits ein rein onymisches Wortgebilde Bezug nimmt.

Brugger (AG; Herisau AR; Bern BE; Muttenz BL; LU; Ammannsegg SO; TG; Veyras VS). **Brügger** (BE; FR; Churwalden GR; LU; Lostorf SO). **Brücker** (Bürglen, Spiringen, Wassen UR). **Bruckner** (Basel BS). Wohnstättenname zu mhd. *brucke, brücke, brügge* 'Brücke' mit der Ableitungssilbe *-(n)er* für eine Person, die bei oder in der Nähe einer Brücke wohnhaft war. Die Verteilung des Namens ohne und mit Umlaut *u* bzw. *ü* entspricht der dialektgeographischen Ost-West-Verteilung, wobei der Westen Umlaut zeigt, der Osten hingegen nicht. Bei den *Brugger*-Namenträgern aus dem Kanton AG ist aufgrund der lokalen Namenverbreitung auch mit Herkunftsnamen zum Ortsnamen bzw. Ort Brugg zu rechnen, einer Kleinstadt im gleichnamigen Bezirk (deren Hauptort sie ist). Vgl. auch →*Bruggmann* sowie →*Zurbrügg*. SMB

Abb. 8

Wohler (Wohlen AG). Herkunfts- oder (eher) Wohnstättenname zum Ortsnamen bzw. Ort *Wohlen*, einer Gemeinde im Bezirk Bremgarten (AG). Der Referenzort erscheint seltsam, da in Wohlen AG noch heute die meisten Namenträger leben, auch lassen die historischen Belege (vgl. Id. 16, 1371) eindeutig auf Wohlen AG schliessen und nicht auf Wohlen BE. MHG

Abb. 9

Wissenschaftliches Potenzial

Die Behandlung von Familiennamen in einer – im Unterschied zu den Medien – nicht häppchenweise erfolgenden Vermittlung, sondern im grösseren Kontext, ermöglicht zahlreiche augenfällige Erkenntnisse, Einblicke in Zusammenhänge und eröffnet neue Forschungsperspektiven. Die Namenartikel bieten daher die Möglichkeit von vielfältig nutzbaren Verweisen auf ähnliche Namen. Aus dem Bereich der Wortbildung sei beispielsweise hervorgehoben, dass Herkunftsnamen nicht exklusiv mit dem Suffix *-er* gebildet werden, sondern dass es auch suffixlose Varianten gibt (vgl. Abbildung 10) oder solche mit einem *-i*-Suffix, das seinerseits in der Appellativik üblicherweise ganz andere

Sempach (Schangnau BE). Herkunftsname zum Namen der Stadt *Sempach* am oberen Sempachersee (LU). Herkunftsnamen ohne Suffix sind heute nicht mehr sehr verbreitet (vgl. Schobinger/Egli/Kläui 1994, 40, s.v. *Bietenholz*), kommen aber gelegentlich vor, vgl. etwa →*Freiburghaus*, →*Gachnang*, →*Hospenthal*, →*Jaun*, →*Merkelbach*, →*Schönenberg*. SMB

Abb. 10

Klöti (Rothrist AG; ZH). Wohl Herkunftsname zum Ort bzw. Ortsnamen *Kloten*, vgl. auch →*Kloter*. Das Suffix *-i* ist untypisch für Herkunftsnamen, hat sich aber vielleicht ähnlich wie das *-er*-Suffix vom Agens- zum Herkunftssuffix entwickelt, wenngleich es wenig produktiv blieb, vgl. etwa noch →*Aeschi*, →*Büchi* oder →*Usteri*. Durchaus denkbar ist allerdings auch ein Bezug zu schwzdt. *Chlöti* 'unreinlicher Knabe oder Mann; unbeholfener, einfältiger, stumpfsinniger, energieloser, liederlicher Mensch; gewaltiger, aber schwerfälliger Mann; ungeschliffener Mensch, Grobian' (Id. 3, 703, wo auch der Familienname *Klöti* in diesen Sinnzusammenhang gestellt wird). MHG

Abb. 11

Funktionen übernimmt (vgl. Abbildung 11). Als regionale Besonderheit im Kanton Zürich sei hervorgehoben, dass Herkunftsnamen noch ausserordentlich archaische Bezüge transportieren können (vgl. Abbildung 12). Auch aus dem Bereich der Semantik bzw. der Namengebungsmotivik erschliessen sich zahlreiche Erkenntnisse: So erscheint der menschliche Gang, seine Art sich charakteristisch fortzubewegen, als eine zentrale Inspirationsquelle für die Übernamengebung (vgl. Abbildung 13). Aber auch die äusserliche körperliche Erschei-

Zollinger (ZH). **Zolliker** (Embrach, Herrliberg, Hombrechtikon, Stäfa ZH). Herkunftsname zum Gemeindenamen *Zollikon* am rechten Zürichseeufer. Das Verhältnis von *-inger*-Familienname und *-ikon*-Ort ist dasselbe wie beispielsweise auch bei →*Bertschinger* und *Bertschikon*, →*Attinger* und *Attikon*, →*Trüllinger* und *Trüllikon* usw. und beruht darauf, dass die Familiennamenbildung noch auf die bewohnende Personengruppe der "Zollinge" ("Attinge", "Trüllinge" usw.) Bezug nimmt und damit nur indirekt auf den Ort (vgl. Boesch 1978, 456). Die nach der Regensberger Fehde von 1268 nach Grüningen geflohenen Zolliker Anhänger der Regensberger wurden ebd. explizit als Aussiedelinge von Zollikon (oder eben *Zollinge*) bezeichnet. Direkt auf den Ort bezieht sich die Variante *Zolliker*. MHG

Abb. 12

Tschirky (Weisstannen SG). Übername auf *-i* zu schwzdt. *tschirggen* 'langsam, schlurfend gehen', wohl für eine Person von auffällig schlurfendem Gang, vgl. auch schwzdt. *Tschirgg* 'einfältiger Mann', *Tschirgge(n)* 'Frau mit ungelenkem Gang'. Die traditionelle Mundartaussprache lautet *Tschirggi*. Namen dieses Typs sind auffällig häufig (vgl. etwa auch →*Deppeler*, →*Dütschler*, →*Gingg*, →*Gnepf*, →*Hoppler*, →*Stampfler*, →*Stampfli*, →*Stapfer*, →*Tschumper*, →*Wenk* usw.) und dokumentieren, wie stark die Gangart bei der Übernamengebung nach Äusserlichkeiten im Vordergrund stand – was nicht zuletzt damit zu tun haben wird, dass sich die Menschen bei ihren alltäglichen, besonders auch beruflichen, Verrichtungen sehr viel mehr bewegt haben als dies heute der Fall ist. MHG

Abb. 13

Möckli (Basadingen, Mett-Oberschlatt, Schlattingen TG; Kleinandelfingen, Marthalen ZH). **Möklin** (Diessenhofen TG). Diminutivform zu mhd. *mocke* 'Klumpen, Brocken, auch: ungebildeter, plumper Mensch', schwzdt. *Mocke* 'Brocken, auch: dicker, fetter, plumper Mensch'. Die Benennung bezieht sich damit auf die äusserliche körperliche Erscheinung der Person, wobei die Verkleinerung einen liebevollen, kosenden, scherzhaften Akzent zum Ausdruck gebracht haben mochte. Vgl. zum Namentypus auch →*Mock*, →*Brocker*, →*Rohn*, →*Stucki* usw. MHG

Abb. 14

nung war eine stete Quelle der Beinamengebung, besonders wenn der Namenträger durch eine gewisse Schwerfälligkeit in seinem Erscheinungsbild auf sich aufmerksam machte (vgl. Abbildung 14). Dass dem mittelalterlichen Menschen auch sehr abstrakte Vorstellungen geläufig waren, dokumentieren Namen wie *Angst, Zorn, Zweifel* usw., die eine gewisse Vertrautheit mit Allegorien sehr wahrscheinlich machen. Auch heute weniger verbreitete abstrakte Konzepte finden in Familiennamen ihren Niederschlag (vgl. Abbildungen 15 und 16).

Demuth (Hüntwangen, Weiach ZH). Übername zu mhd. *diemüete, diemuot* 'Demut, Herablassung, Milde, Bescheidenheit' für eine Person, der man jene Eigenschaft nachsagte. Dass auch abstrakte Begriffe problemlos Familiennamen bilden konnten, zeigen auch Namen wie →*Angst*, →*Sorg*, →*Zorn*, →*Zweifel*, ausserschweizerisch auch *Hass*, *Lust* u.v.m. Personifizierte Abstrakta waren dem mittelalterlichen Denken in Form von Allegorien überdies sehr vertraut. MHG

Abb. 15

Freiermuth (Zeiningen AG). **Freienmuth** (Hugelshofen, Wellhausen, Wigoltingen TG). Übername, der sprachlich auf das mittelhochdeutsche Wort *vrîmuot* 'Offenheit, Standhaftigkeit, Unbekümmertheit, Grosszügigkeit' zurückgeht und einen Menschen bezeichnete, der sich durch ebendiese guten Charaktereigenschaften auszeichnete. Der Name konnte sich etablieren, weil er an Rufnamen wie *Helmut, Hartmut, Almut* oder historisches *Freismut* anklingt. Die Form mit dem flektierten Adjektiv (*Freier-*) im Vorderglied ist ebenso wie die Schreibung mit *-th* zwar wohl eine schriftsprachliche Verneuhochdeutschung, hat allerdings Parallelen in den anderen Namen auf *-muth*, vgl. etwa noch →*Dummermuth*, →*Hohermuth*, →*Reichmuth*, →*Wildermuth*. Dass auch abstrakte Begriffe problemlos Familiennamen bilden konnten, zeigen auch Namen wie →*Angst*, →*Demuth*, →*Zweifel*, →*Zorn*, ausserschweizerisch auch *Hass*, *Lust* u.v.m. Personifizierte Abstrakta waren dem mittelalterlichen Denken in Form von Allegorien überdies sehr vertraut. MHG

Abb. 16

Quellen

Es versteht sich, dass ein seriöses Nachschlagewerk, das wissenschaftlichen Ansprüchen gerecht werden möchte, nicht ohne zahlreiche Hilfsmittel entstehen kann. Obgleich in der Regel versucht wird, einen Namen möglichst einem belegten mittelhochdeutschen Vorgängerwort zuzuordnen – immerhin sind die Namen in jener Zeit entstanden – ist vielfach nur der Anschluss an ein mehr oder weniger rezentes schweizerdeutsches Wort möglich, das oft bestenfalls ab dem 16. Jh. dokumentiert werden kann. Insofern steht das Schweizerische Idiotikon als Referenzwerk absolut im Vordergrund. Ohne dieses wären zahlreiche Etymologien schlechterdings unmöglich (vgl. Abbildung 17). Auch viele andere, grössere und kleinere, ältere und jüngere Studien und Nachschlagewerke werden standardmässig konsultiert und, wo nötig, zitiert. Einen wertvollen Schatz an Quellen und Erkenntnissen bilden insbesondere die über 130 Bände der Sammlung Schweizerischer Rechtsquellen sowie die kantonalen Orts- und Flurnamenbücher der Deutschschweiz mit ihren zahlreichen historischen Namenbelegen, die heute überdies auch weitgehend über die Plattform *ortsnamen.ch* erschlossen sind. Gleichwohl bleiben viele Namen etymologisch dunkel und vorderhand unerklärbar, was teilweise daran liegen mag, dass ihr Ursprung in einem nicht mehr nachvollziehbaren, vielleicht privat- oder gruppensprachlichen Namengebungsakt liegt, teilweise aber wohl auch darauf zurückzuführen ist, dass die historische Quellengrundlage fehlt. Wenn an dieser Stelle die eigene Arbeit kritisch hinterfragt werden darf, dann ist ein Schwachpunkt sicherlich darin zu verorten, dass das historische Belegmaterial nicht systematisch archivalisch aufgearbeitet werden kann. Wo immer möglich, werden aber historische Belege herangezogen, aus Platzgründen jedoch nicht ausführlich zitiert (vgl. Abbildung 18).

Schnieper (Ballwil, Emmen, Hildisrieden, Sempach LU). Übername, entrundete Form des Adjektivs schwzdt. *schnüeper, schnueper* 'lebenskräftig, lebensfreudig, munter, lebhaft' usw. (Id. 9, 1251/2) für eine Person, der man eine der im Adjektiv ausgedrückten positiven Eigenschaften zuschrieb. Historisch ist der Familienname selbst auch in der gerundeten Form (*Schnüeper*, 16. Jh.) bezeugt. MHG

Abb. 17

Neben der historischen Belegung eines Namens ist aber auch dessen traditionelle, altmundartliche Lautung von eminenter Bedeutung; so könnte ein Name wie *Hutter* ohne die bei Gewährsleuten eingeholte Expertise zur dialektalen Realisierung als *Hueter* nicht erklärt werden (vgl. Abbildung 19). Ohnehin kann ein solches Lexikon nicht in aller Stille und Einsamkeit entstehen; ein gutes Netzwerk von Experten und Gewährsleuten ist zwingende Voraussetzung für seine Realisierung. Ihnen sei vorab schon herzlich gedankt. Besonders

Züllig (Steinach SG; TG). **Zillig** (Muolen SG). **Zöllig** (Berg SG). Nicht ganz sicher deutbarer Name; angesichts der älteren Belege des Namens (z.B. 1553 *Ruodi Zülling*) ist die Namenbildung wohl als Patronymikalbildung aus einem Rufnamen und individualisierendem *-ing*-Suffix aufzufassen. Der zugrundeliegende Rufname muss als *Zullo* o.ä. restituiert werden, womit sich eine Deutung i.S.v. 'der Sippe/Familie des Zullo zugehörig' ergibt. Bei *Zullo* selbst handelt es sich um eine Kurz- oder Koseform (mit charakteristisch inlautender Geminate) eines nicht mehr weiter identifizierbaren, zweigliedrigen, altdeutschen Rufnamens. Die Namenvariante *Zillig* reflektiert eine entrundete Stammsilbe, wie sie in der frühen Neuzeit – unabhängig von der modernen Sprachgeographie der Entrundungen – auch in der Ostschweiz nicht selten beobachtet werden kann und in Namen bis heute überdauert hat. Die Form *Zöllig* zeigt eine mundartliche Senkung der Stammsilbe an. MHG

Abb. 18

Hutter (Aarburg AG; SG; Biezwil SO; VS). **Hueter** (Biezwil SO). **Huter** (Uznach SG; Mund VS). Aufgrund der mundartlichen Aussprache *Hueter* im Hauptverbreitungsgebiet des Namens, namentlich im St. Galler Rheintal, ist er als 'Hutmacher' (mhd. *huotære*) zu erklären. Der erste Namenträger dürfte somit seinen Namen aufgrund seines Handwerks, des Hutmachens, erhalten haben. Hüte gehörten in vergangenen Epochen zur alltäglichen Kleidung, seit dem 11. Jh. ist die Verfertigung von Hüten aus Filz bekannt, seit dem 13. Jh. entwickelte sich ein eigenständiges, spezialisiertes Gewerbe auf die Herstellung von Kopfbedeckungen. Gelegentlich ist zu lesen, der Name gehe auf Hutter im Sinne von 'Hersteller von Hutten' zurück, doch ist *Hutte* als Wort für den Rückentragkorb nur in der westlichen Deutschschweiz bodenständig, gar nicht hingegen in dem Raum, wo die Familiennamen *Hutter* und →*Hutterli* verwurzelt sind. MHG

Abb. 19

Screta von Zavorziz (Schaffhausen SH). Name der seit dem 17. Jahrhundert in Schaffhausen ansässigen Ärzte- und Apothekerdynastie, die auf Johannes Screta von Zavorziz zurückgeht, der im Dreissigjährigen Krieg aus Prag floh, in Basel Medizin studierte und 1635 in Schaffhausen zum Stadtarzt berufen wurde (vgl. die Artikel 'Screta', H[B]LS). Der Name geht auf das protestantische böhmische Adelsgeschlecht *Škréta (Šotonovský) ze Závořic* zurück, dem auch der bedeutende Barockmaler Karel Škréta (Šotonovský ze Závořic) (1610-1674) entstammt. Der zweite Namenteil bezieht sich auf den abgegangenen Ort Závořice in der Nähe von Lesnice (Bezirk Šumperk, Tschechien). Der erste Teil lässt sich möglicherweise mit tschech. *skřeta* 'Kobold, Heinzelmännchen' verbinden und liesse somit auf einen Übernamen schliessen. Der zweite Namenbestandteil – formal ein Herkunftsname – muss wohl als als Differenzierung verschiedener Linien des Škréta-Geschlechts verstanden werden. MHG

Abb. 20

wertvoll war etwa der Kontakt mit dem Skandinavisten und Kenner der tschechischen Onomastik, Rudolf Simek, der entscheidende Hinweise zur Deutung des Namens des alten Schaffhauser Geschlechts *Screta von Zavorziz* liefern konnte (Abbildung 20). Wo die Experten und Gewährsleute nicht aktiv von der Autorin oder vom Autor kontaktiert wurden, sind sie vielfach von sich aus aktiv in Erscheinung getreten – dann nämlich, wenn sie mit ihren Anfragen, insbesondere im Zusammenhang mit den oben erwähnten Radiosendungen, wertvolle Informationen zur Verfügung gestellt haben, sei es mit der Offenlegung familiärer Bezüge, sei es durch die Vermittlung autochthoner Mundartformen.

Exkurs: Zu einigen Missverständnissen im Zusammenhang mit Familiennamen

Im Zusammenhang mit der medialen Vermittlung namenkundlichen Wissens zeigt sich häufig, dass in der Bevölkerung viele stereotype und falsche Vorstellungen über Familiennamen bestehen. Ihnen soll mit dem Familiennamen-Lexikon, das, wie oben gezeigt, möglichst auch den neuesten Stand der Forschung repräsentieren soll, entgegengetreten werden. Diese Vorstellungen können hier freilich nicht vollständig und im Detail seziert werden, aber sie seien doch kurz erwähnt.

1. Familiennamen sind nicht *eo ipso* Anzeiger von Verwandtschaft. Zwar sind sie es dem Namen nach und aus einer synchronen Sicht sicherlich dann, wenn in einer Kernfamilie und in wenigen vorausgehenden Generationen viele Mitglieder denselben Namen trugen und die genetische Verwandtschaft auch faktisch gegeben war. Familiennamen sind aber nie die einzigen Anzeiger von Verwandtschaft, und wo sie es zu sein vorgeben, sind sie schlechte Berater. Wer Familiengeschichte betreiben möchte, sollte sich also besser nicht auf die Familiennamen verlassen. Familiennamen sind ausschliesslich sprachliche Einheiten; sie sind der sprachliche Ausdruck dessen, was der vormoderne Mensch in seinem Mitmenschen sah. Zahlreiche Namen sind polygenetisch, also ungefähr zur selben Zeit an verschiedenen Orten unter ähnlichen Umständen entstanden. Die zwingende Ableitung von Verwandtschaft zwischen Trägern gleicher Namen ist also falsch. Auch ist das, was heute unter «Familie» verstanden wird, in unterschiedlichen Räumen und zu verschiedenen Zeiten nicht dasselbe. So nehmen etwa die charakteristischen Bündner *Ca*-Namen (wie *Caflisch, Camenisch, Caduff* usw.) kraft ihrer reduzierten Vorsilbe *Ca-* < *Casa* 'Haus' explizit auf die Hausgemeinschaft Bezug, nicht auf die genetisch konstituierte Familie im modernen Sinn: «*Caheinz* war der Ort, wo die *Heinz* wohnten, aber es war auch gleichzeitig der Name für alle Bewohner dieses Hofes, für alle Angehörigen der Familie» (Huber 1986, 432). Verwandtschaft im (spät-)mittelalterlichen Sinn ist auch etwas ganz anderes als Verwandtschaft im modernen Sinn: Verwandtschaft wird gemacht, geformt, konstruiert, etwa durch Adoptionen oder Patenschaften, die ganz unterschiedlichen Zwecken dienten. Verwandtschaft ist also nicht gegeben, sondern interpretierbar, und sie ist in weltlichen Belangen eine andere als in geistlichen. Das Tragen von Bei- und Familiennamen im Spätmittelalter ist auch eine äusserst flexible Angelegenheit, insofern synchron verschiedene soziale Kontexte je unterschiedliche Benennungen ermöglichten – ähnlich wie dies heute bei Spitz- oder Übernamen der Fall ist. Vgl. dazu Rolker 2014, 353: «Migration und Ehe-

schließungen bildeten für Männer und Frauen regelmäßig den Anlass, neue Namen zu erwerben, Namen, die teils anstatt, teils gleichzeitig mit den alten Namen geführt wurden, häufig über lange Zeiträume im Wechsel mit diesen, gelegentlich sogar über mehrere Generationen. Gerade die Instabilität der Namensformen spricht dafür, dass die Familiennamen sich mit jenem instabilen Gebilde verbanden, für das es zeitgenössisch keinen eigenen Begriff gab, die um das Gattenpaar "pulsierende" [...] Konstellation der Familie, also auch eher der Haushaltsfamilie denn einer Abstammungslinie.»

2. Die grössere oder kleinere Varianz von Namenschreibungen reflektiert nicht zwingend verwandtschaftliche Linien, Abstammungsverhältnisse o.ä., erst recht keine konfessionellen Zugehörigkeiten. Abgesehen davon, dass die Familiennamen lange vor der Reformation entstanden sind, ist deren Schreibung vielfach das Resultat zufälliger Entscheidungen von Schreibern und Amtspersonen, auch der Namenträger selbst. Älteresprachliche Texte kennen bekanntlich keine Orthographie im Sinne einer festgelegten, verbindlichen Wortschreibung – noch viel weniger aber kennen sie eine Orthonymie. Erst 1876 mit der Einführung des staatlichen Zivilstandswesens wurde die Schreibweise der Namen in der Schweiz amtlich und verbindlich festgelegt. Erst zu diesem Zeitpunkt konnte es geschehen, dass die Schreibungsvarianz gezielt zwei oder mehr Familien an einem Ort unterscheidbar machte (vgl. die Abbildungen 21 und 22), doch auch hier ist häufig nur mit Zufällen zu rechnen. Jedenfalls ist eine Namenschreibung vor 1876 kein Indikator für eine spezifische familiäre Zugehörigkeit. Auch nach 1876 konnten Namenschreibungen durchaus noch korrigiert werden (vgl. zum bekannten Fall *Schweizer/Schwyzer* Schwyzer

Schifferle (Döttingen AG). **Schiferli** (Tegerfelden AG). **Schifferli** (Döttingen AG; Malix GR). Wohl Übername zu mhd. *schiver(e)* 'Holz-, Steinsplitter', abgeleitet mit dem Diminutivsuffix *-li*, für einen schmächtigen Menschen. Das Wort schwzdt. *Schifer(en)* ist in der älteren Sprache mit reichem Bedeutungsspektrum gut belegt, allerdings nicht aus der Zeit der Familiennamenbildung, weswegen die Namengebungsmotivik nicht ganz geklärt ist. Vgl. auch →*Spahn*, →*Späni* sowie →*Spöndlin*, ferner →*Mägerli*, →*Spichtig*. Zur Variantik der Namenschreibungen vgl. auch die ebenfalls Döttinger Schreibungsvariantik unter →*Ringele* (mit *Ringgeli*). MHG

Abb. 21

Sässeli (Oensingen SO). **Sesseli** (Oensingen SO). Berufsübername (etwa im Sinne eines Gesellennamens) zu einer diminuierten Form von mhd. *sëʒʒel* 'Sessel' für den spezialisierten Hersteller derartiger Sitzmöbel. Sessel waren im Unterschied zu Stühlen und Stabellen vornehmere und aufwendiger produzierte Sitzgeräte, die in Form und Gebrauch aber sehr unterschiedlich sein konnten. Das Handwerk der Möbelschreiner war in früheren Epochen teilweise stark differenziert und spezialisiert; vgl. auch →*Sessler*, →*Sidler*. MHG

Abb. 22

1951, 24 f.), und sie können es unter gewissen Bedingungen bis heute.

3. Die Schreibung eines Namens referiert nicht zwingend auf dessen Aussprache. Während zwar heute die Namen vermehrt nach der Schrift ausgesprochen werden, weichen altmundartliche, autochthone Lautungen bisweilen stark von der Schriftform ab. So werden etwa die Namen in der Abbildung 21 traditionell alle identisch *Schiferli* ausgesprochen, ihre Schreibungsvarianz ist aber nur eine konventionell graphische. Es ist freilich das gute Recht jedes Einzelnen, dass man einen Namen so ausspricht, wie es dessen Träger wünscht: Wenn also ein *Schneider* wünscht, dass man seinen Namen nach der Schrift *Schneider* ausspricht und eben nicht nach der Mundart *Schnīder,* so ist dies verständlich und zu respektieren. Es ändert aber nichts daran, dass *Schneider* und *Schnyder* etymologisch völlig identische Namen sind, und dass erstere Form nur eine junge Variante darstellt, die wohl im 17. Jh. der schriftsprachlichen Konvention nachempfunden wurde.
4. Familienwappen stehen *nie* in einem sprachlich relevanten Zusammenhang mit Familiennamen. Familienwappen sind in den allermeisten Fällen im 18. oder 19. Jahrhundert erfundene Erzeugnisse, die zwar streng formalisiert und reglementiert sind, jedoch in erster Linie einem bestimmten ästhetischen Empfinden entspringen und sprachlich im allerbesten Falle einem Namen «hinterhergedeutet» sind. Dass dabei verständliche, aber letztlich falsche Bezugnahmen entstehen, muss immer wieder betont werden (vgl. Abbildung 23), ebenso die Tatsache, dass die Familiennamen bereits viele Jahrhunderte vor den Familienwappen entstanden sind (s. oben).

Pelican (Vrin GR). Familienname, der seit dem 17. Jh. in Vrin nachzuweisen ist. Bei dem Namen handelt es sich um die alte oberitalienische Berufsbezeichnung für den Kürschner, den Handwerker, der Tierfelle zu Pelzkleidung verarbeitet. Zugrunde liegt allerdings ursprünglich ein Spottname, nämlich ital. *pela-cane* 'Hundeschinder', der aber bald, d.h. schon seit dem 13. Jh., in der Lombardei zur neutralen Berufsbezeichnung wurde (vgl. RNB 3, 725). Mit dem aus dem Griechischen stammenden Tierwort *Pelikan* hat der Familienname nichts zu tun. Das Familienwappen mit dem Pelikan geht auf eine späte volkstümliche Umdeutung des nicht mehr verstandenen Namens zurück. MHG

Abb. 23

5. Es mag der eigenen Familiengeschichte Tiefe und Bedeutsamkeit verleihen, wenn sie, wie bei Roms mythischem Stadtgründer-Brüderpaar Romulus und Remus, auf Aeneas und die Trojaner zurückgeführt werden kann. Diese Rückprojektion ist heute freilich nicht mehr so beliebt. Der ungemein verbreitete antike und mittelalterliche Topos findet aber seinen neuzeitlichen Nachfolger in den französischen Hugenotten, die wie einst das geflohene Herrschergeschlecht von Troja für die Ahnen so mancher Familien herhalten müssen. Zwar gehen tatsächlich einige Familien auf protestantische Glaubensflüchtlinge zurück, etwa aus dem Tessin (vgl. Abbildung 24), doch

Orelli (Bedretto, Locarno, Quinto TI). **von Orelli** (Zürich ZH). Name eines der bedeutendsten Tessiner Adelsgeschlechter, von dem ein Teil während der Reformation auswandern musste und sich in Zürich niederliess. Es handelt sich um einen Herkunftsnamen zur abgegangenen Ortschaft *Orello* bei Locarno. Das Prädikat *von* begann der Zürcher Zweig der Familie ab 1784 mit Berufung auf seine adlige Herkunft ab 1784 zu tragen (vgl. HLS 9, 452) und ist anders zu werten als das rein präpositionale *von* in Namen wie etwa →*von Arb*. MHG

Abb. 24

Blunschi (Niederrohrdorf, Oberrohrdorf AG; Zug ZG). **Bluntschli** (Zürich ZH). Übername zu mhd. *blunsen* 'blähen, aufblasen' für eine Person von dickem, plumpem Körperbau, auch dialektal belegt für eine 'dicke, plumpe, schlampige Person' (Id. 5, 123). Die Erklärung, wonach der Name hugenottisch und von frz. *blanc chien* herstammen soll, ist lediglich eine der typischen, assoziativen Rekonstruktionen im Rahmen innerfamiliärer Mythenbildungen (vgl. auch →*Jau*). Zur Schweizer Vorliebe, Familiennamen französisch 'aufzuwerten', vgl. Kully 2009, 387. SMB

Abb. 25

dürfte der Anteil französisch-hugenottischer Familiennamen im Namenschatz der Deutschschweiz verschwindend gering sein. Vielmehr wurde ein hugenottisches Element gerne nachträglich in den eigenen Namen eingedeutet (vgl. Abbildung 25). Ähnlich beliebt wie die Konstruktion hugenottischer Vorfahren ist diejenige polnischer (adliger!), schwedischer oder italienischer Vorfahren. Solche können, jedenfalls aus sprachlicher Sicht, kaum je nachgewiesen werden. Es steht andererseits ausser Frage, dass – entgegen einer traditionellen Sichtweise der Vormoderne als Epoche mit geringer Mobilität und starker Ortsgebundenheit der Bevölkerung – exakt die Zeit, in der die Familiennamen entstanden, vom ausgehenden Hochmittelalter bis in die Frühe Neuzeit, von einer ausgesprochen intensiven Migration geprägt war (vgl. Head-König 2003, 439). Gerade die Herkunftsnamen legen Zeugnis von einer ausgeprägten (europäischen und inner-eidgenössischen) Binnenmigration in jener Zeitspanne ab (vgl. Kully 2009, 381 f.).

Arbeitsstand und Ausblick

Zum gegenwärtigen Zeitpunkt (Stand: Ende Juli 2019) sind von den 15'420 genannten «a-Namen» knapp 4200 als vordruckreife Hauptlemmata markiert, knapp 1900 als vordruckreife Sublemmata, also als jeweils entsprechenden Hauptlemmata zugeordnete Namenvarianten. Ca. 6200 Namen sind – da italienisch oder französisch bzw. frankoprovenzalisch – ausgeschlossen. Neben einigen in Arbeit befindlichen Namenartikeln sind noch gut 2800 völlig unbearbeitet. Davon werden ebenfalls noch viele ausgeschlossen werden können. Dennoch harren zahlreiche Namen, darunter seltene, schwer erklärbare und solche aus onomastisch und archivalisch schlecht erschlossenen Gebieten, ihrer Behandlung. Geplant ist zunächst eine Buchpublikation ausgewählter

Namenartikel, mindestens der 3000 häufigsten Namen (und zusätzlich der zugehörigen Sublemmata), doch sind auch andere Konzepte denkbar. Langfristig soll neben der Buchpublikation aber auch eine online-Publikation realisiert werden, deren Inhalt, Substanz und Korpus laufend ergänzt und verbessert werden kann.

Bibliographie

Berchtold, Simone Maria: Familiennamen und ihre räumliche Verteilung. In: Christen, Helen; Glaser, Elvira; Friedli, Matthias (Hrsg.), Kleiner Sprachatlas der deutschen Schweiz. 6. Auflage, Frauenfeld, Stuttgart, Wien 2015, 319–329.

Berchtold, Simone Maria: *Jäggi, Jenny, Marti, Frehner, Batt* und Co. Heiligennamen in Familiennamen und anderen Namenklassen der Schweiz. In: Dräger, Kathrin; Fahlbusch, Fabian; Nübling, Damaris (Hrsg), Heiligenverehrung und Namengebung. Festschrift für Konrad Kunze. Berlin, New York, 223–255.

Berchtold, Simone Maria: Streifzug durch die Familiennamenlandschaft der deutschen Schweiz. Grundlagen zur digitalen Familiennamenforschung. In: Beiträge zur Namenforschung 52 (2017), 401–429.

Berchtold, Simone Maria: Von *Abbühl* bis *Zenzünen.* In: Nievergelt, Andreas; Rübekeil, Ludwig (Hrsg.), *athe in palice, athe in anderu sumeuuelicheru stedi.* Raum und Sprache. Festschrift für Elvira Glaser zum 65. Geburtstag. Heidelberg 2019, 297–312.

Familiennamenbuch der Schweiz, hg. von der Schweizerischen Gesellschaft für Familienforschung unter Mitwirkung des Eidgenössischen Amtes für Zivilstandswesen und der Zivilstandsämter der Schweiz. Zürich 1989 (online unter https://hls-dhs-dss.ch/famn/).

Head-König, Anne-Lise, Binnenwanderung. In: Historisches Lexikon der Schweiz. Band 2, Basel 2003, 439–440.

Hegi, Friedrich, Gesellennamen. Ein Beitrag zur Entstehung der Familiennamen. In: Zeitschrift für deutsche Wortforschung 15 (1914), 243–245.

Heuser, Rita; Nübling, Damaris; Schmuck, Mirjam (Hrsg.), Familiennamen-Geographie. Ergebnisse und Perspektiven europäischer Forschung. Berlin, New York 2011.

Hough, Carole (Ed.), The Oxford Handbook of Names and Naming, Oxford 2016.

Huber, Konrad: Rätisches Namenbuch, begründet von Robert von Planta und Andrea Schorta, Band III, Die Personennamen Graubündens, mit Ausblicken auf Nachbargebiete, 2 Teilbände, Bern 1986.

Kully, Rolf Max, Form und Inhalt der Deutschschweizer Familiennamen. In: Hengst, Karlheinz; Krüger, Dietlind (Hrsg.), Familiennamen im Deutschen. Erforschung und Nachschlagewerke. Deutsche Familiennamen im deutschen Sprachraum. Leipzig 2009, 365–392.

Nedoma, Robert, Wege und Probleme der areal- und sozioonomastischen Auswertung von Personennamen in älteren Runeninschriften auf Fibeln. In: Grimm, Oliver; Pesch, Alexandra (Hrsg.), Archäologie und Runen. Fallstudien zu Inschriften im älteren

Futhark (Schriften des Archäologischen Landesmuseums. Ergänzungsreihe 11). Schleswig: 291–332.
Nübling, Damaris; Falbusch, Fabian; Heuser, Rita, Namen. Eine Einführung in die Onomastik. Tübingen 2012.
Nyström, Staffan, Names and Meaning. In: Hough, Carole (Ed.), The Oxford Handbook of Names and Naming, Oxford 2016, 39–51.
Schwyzer, Hans-Rudolf, Eduard Schwyzer. 1874–1943 (114. Neujahrsblatt zum Besten des Waisenhauses Zürich). Zürich 1951.
Rolker, Christof, Das Spiel der Namen. Familie, Verwandtschaft und Geschlecht im spätmittelalterlichen Konstanz (Konstanzer Geschichts- und Rechtsquellen XLV). Ostfildern 2014.
Sonderegger, Stefan, Namengeschichte als Bestandteil der deutschen Sprachgeschichte. In: Besch, Werner; Betten, Anne; Reichmann, Oskar; Sonderegger, Stefan (Hrsg.), Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. 2., vollst. neu bearb. und erw. Aufl. 4. Teilband. Berlin/New York. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft; 2.4), 3405–3459.
Udolph, Jürgen; Fitzek, Sebastian, Professor Udolphs Buch der Namen. Woher sie kommen, was sie bedeuten. München 2007.
Udolph, Jürgen, The Connecting Link. Familiennamen als Bindeglied zwischen Wissenschaften und Gesellschaft. Hamburg 2018.
Zehnder, Beat, Die Gemeindenamen des Kantons Aargau. Historische Quellen und sprachwissenschaftliche Deutungen. Aarau 1991.

Martin Hannes Graf (1975) ist Sprachwissenschaftler und Redaktor am Schweizerischen Idiotikon in Zürich. Er hat Germanistik, Mittelalterliche Geschichte und Mittellateinische Philologie in Zürich studiert, anschliessend am Thurgauer Namenbuch, als Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Frühmittelalterliche Geschichte an der Universität Zürich sowie in einem Projekt zur Runenschriftlichkeit des südgermanischen Raums gearbeitet und geforscht. Er publiziert hauptsächlich zu Themen der Orts- und Personennamenforschung sowie der frühgeschichtlichen Schriftlichkeit.

Martin Hannes Graf, Auf der Mauer 5, 8001 Zürich, martin.h.graf@idiotikon.ch